

Zeitschrift: Appenzeller Kalender

Band: 220 (1941)

Artikel: Tierliwiehnacht

Autor: Pfeiffer-Surber, Martha

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-375121>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

suchte, einen Nebenarm des ergiebigen Fremdenstromes auch auf seine Mühle zu leiten. Milderte hier nicht die aus dem Seebecken aufsteigende wärmere Luft die Herzlichkeit des Bergklimas, ohne ihm die erquickende Frische zu rauben? War hier, auf der aussichtsreichen Terrasse, zu deren Füßen der Spiegel des Bodensees sich meilenweit ausbreitete, der Ueberfluss an reizenden Spaziergängen nicht mindestens so reich wie in Gais oder im Heinrichsbad? „Suchst Du Freuden? O, so komme nach Heiden!“ Bezirksgerichtspräsident Kellenberger war deshalb gut beraten, als er 1847 das stattliche Kurhaus zum Freihof einrichtete. Auch die Gemeinde erkannte die neuen Zukunftsmöglichkeiten; eine Reihe gut geführter Pensionen, prächtige Park- und Gartenanlagen zogen mehr und mehr Gäste an, besonders seit der berühmte Augenarzt v. Gräfe herausgefunden hatte, daß gewisse Augenkrankheiten im Klima von Heiden besser ausheilten als anderswo. „Heiden ist wohl gegenwärtig nächst Gais der bedeutendste Molkenkurort des Kantons Appenzell und einer der größten Kurorte der Schweiz,“ schrieb um 1860 ein Zürcher Arzt. Freilich mußten die Molken jeden Tag sechs Stunden weit hergetragen werden. Vor kaum zwei Jahren starb in Appenzell ein 92-jähriger, der in jungen Jahren, um Mitternacht jeweils aufbrechend, den langen Weg über Gähris, St. Anton zurücklegen mußte, damit die Heidener Kurgästepunkt sechs Uhr die heiße Molke trinken konnten.

Dann aber, in den 70er Jahren, trat ein Umschwung ein. Hatte die Medizin die Heilkraft der Molke vielleicht überschätzt, so änderten jetzt ihre Ansichten und sie verfiel in das Gegenteil. Immer seltener geschah es, daß ein Arzt seinen Patienten eine Molkenkur verordnete. Gais wurde von diesem Wandel am empfindlichsten betroffen; der alte Doktor Heim mußte diesen Umschwung noch erleben. Heiden, günstiger gelegen, konnte sich als Luftkurort halten, nicht zuletzt dank der 1875 erbauten Zahnradbahn von Norschach herauf, und der „Freihof“ blieb lange unter der Führung von Frau Simon und des Ehepaars Dr. med. Altherr-Simon ein Treffpunkt bedeutender Menschen und eine Stätte anregender Geselligkeit. Weißbad hatte seine Stellung als

Touristenzentrum, und das Heinrichsbad ging als religiöses, positiv-protestantisches Erholungsheim auch ohne Molken seine eigenen Wege. Die Wahl der Kurorte unterliegt dem Wechsel der Mode. Die schlichte Lieblichkeit der Appenzellerlandschaft, einst das Entzücken der Goethezeit, trat vor den großartigeren Szenerien der eigentlichen Hochgebirgsgegenden zurück. Die Befürchtungen des schon erwähnten Buddeus, daß die Bevölkerung, durch den leichteren Verdienst der Fremdenindustrie verwöhnt, zu solidarem Erwerb untauglich würde, und bei unvermeidlichen Rückschlägen als Badeproletarier in hilfloser Armut versänken, erwies sich im Appenzellerland glücklicherweise als unbegründet. Das rührige, zähe Volk fand in andern Erwerbszweigen hinlänglich Ersatz. In den letzten Jahrzehnten freilich, als das vorherrschende Textilgewerbe schlimmste Zeiten durchzumachen hatte, bemühten sich die Appenzeller von neuem, z. T. mit schönem Erfolg, Erholungsbedürftige in die reine Luft ihrer Höhen zu locken, wo Augen und Nerven auf dem wohligen Grün sich ausruhen können. Sie erwarten keine Fürstenbesuche wie einst, keine Industrie- und Finanzmagnaten, wohl aber solche, die, ohne übertriebene Ansprüche zu stellen, ein frohes, gemütliches Ferienleben wünschen. Und wer weiß, kommt eines Tages der uralte Heiltrank der Molke bei den Herren Ärzten, von denen böse Jungen behaupten, ihre Anschauungen seien trotz aller wissenschaftlichen Objektivität auch der Mode unterworfen, wieder zu Ehren. Es ist eine psychologische Tatsache, daß beim Aufkommen neuer Anschauungen und Methoden, das bewährte Alte gering geschätzt, verdunkelt und sogar vergessen wird. Bekannte Ärzte werfen der heutigen Laboratoriums- und Operationsaalmedizin vor, daß sie die historische Medizin, die jahrtausendalte Erfahrung der früheren Ärzte vernachlässige. Theorien wechseln, die Tatsachen aber bleiben. Tatsache ist, daß die Anwendung der Molken früher in unzähligen Fällen überraschende Erfolge erzielte, auch wenn man deren Wirkung nicht bis ins letzte erklären konnte. Dem appenzellischen Kurwesen könnte unter Umständen ein neuer Weg zum Aufstieg geschaffen werden. Wer versucht's?

Tierlitwiehnacht.

Es guslet dusse, hui 's isch chalt,
Mis Chindli stahd am Feister,
Und was es denkt, das gsehsch em a,
Sis Aleugli lüüchet eister:
's Christchindli chund hüt z'Macht zu-n-eus
O, wie-n-i mi druf freue!
Es bringt en Baum mit Liechtli dra,
Spilshache vo de neue. —
Da pöpperlets, wer isch es ächt?
He nume fo-n-es Spätzli.
Es plusteret und luegt is a,
Rei Wörli seids, feis Sätlili,
Und doch häts 's Chind verstande gha,
Holt gleitig öppis z'ässe.
„Du arme Spätz, vor luter Freud
Hett i di bald vergässe!

Ies müend ihr alli Wiehnacht ha,
Ihr Tierli, wo-n-i känne;
I ga zum Bari und zur Bläß,
Will eu hüt all' verwöhne.
Gäll Mueterli, i dörf in Stall,
Es Hämpeli Salz go bringe,
I möcht dem Chälbli und dem Fläck
Mis Wiehnachtsliedli singe.
Dem Bari schänk i hüt z'Mittag
Mis Möckli Fleisch vom Täller.
All Tierli müend es Gschänkli ha,
Sogar na d'Müs im Chäller!
Susch wüsteds' nüd, daß 's Wiehnacht wär. —
I fange-n-a bin Geise." —
Und 's Müeti dänkt: I glaube fast
's Jesuschind häts' gheiße. —

Martha Pfeiffer-Surber.